



Obiges Bild und Bild rechts: Zweierlei Art der Landschaftsbesiedelung

## **Richtiges Sehen als Voraussetzung für eine wirkungsvolle Landschaftspflege**

Von Dr. Hans Hermann Wöbse, Assistent an der Lehrkanzel für landwirtschaftliches Bauen und ländliches Siedlungswesen an der TH Graz

Sehen, Erkennen und Reagieren sind Vorgänge, die in enger Beziehung zueinander stehen und für Mensch und Tier von lebenswichtiger Bedeutung sind. Normalerweise stellen sie eine Einheit dar. Im Zuge einer zunehmenden Spezialisierung in allen Lebensbereichen scheint diese Einheit jedoch mehr und mehr auseinanderzufallen. Wir sehen, erkennen nur in Teilbereichen und reagieren oft falsch, weil wir die Konsequenzen unseres Handelns nicht weitreichend genug durchdenken. Wenn im folgenden vom Sehen die Rede ist, so soll darunter dieser umfassende Ablauf, in erster Linie auf ökologischer Basis, verstanden werden.

Daß mit unserer Umwelt und unseren natürlichen Lebensgrundlagen so vieles im argen liegt, ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß wir nicht (oder nicht mehr) richtig sehen. Landschaftspfleger, Naturschützer und Ökologen werden in ihrer Arbeit ständig mit den Konflikten konfrontiert, die sich aus den Gesetzen der Natur und den echten oder vermeintlichen Ansprüchen der modernen Industriegesellschaft an die Lebensgrundlagen ergeben. Aus diesem Grunde ist diese Gruppe vielleicht noch am ehesten in der Lage, richtig zu sehen. Es ist eine wesentliche Aufgabe, hier erzieherisch tätig zu werden, um gerade in der Jugend diese Fähigkeit zu wecken und auf dieser Basis zu einem neuen Naturverständnis beizutragen. Mindestens ebenso wichtig wie der Kampf gegen die fatalen Auswirkungen der gegenwärtig weit verbreiteten, vom Fort-



Fotos: Steffen und Begsteiger

schrittsglauben induzierten Überheblichkeit gegenüber allem Natürlichen, was sich so leicht als Gefühlsduselei und Sentimentalität verächtlich machen läßt, wenn eine echte Auseinandersetzung unbequem scheint, ist es, die jungen zukünftigen Architekten, Bauingenieure, Verkehrsplaner und Wasserbauer oder wer immer in der Landschaft tätig wird, zu einer neuen Einstellung, zu einem umfassenden, über die fachspezifischen Probleme hinaus gehenden Sehen zu erziehen, so daß sie für die oben genannte Gruppe zu echten Partnern werden.

Viele unserer jungen Architekten, die heute in der Ausbildung stehen, werden beispielsweise auf Grund des neuen Raumordnungsgesetzes in der Steiermark in Zukunft Flächennutzungspläne zu erstellen haben. Wie sollen sie zu optimalen Lösungen kommen, wenn sie die Probleme nicht umfassend erkennen, die sie lösen sollen oder die sich auf Grund ihrer Planungen erst ergeben?

Aber nicht nur der Architekt, jeder, der in der Landschaft tätig ist, muß begreifen, daß der Mensch, aus der Vielfalt der Natur kommend, in dieser Natur wurzelt und ihre Vielfalt benötigt, um sich wohl zu fühlen. Darum muß letzten Endes jeder, der in die Umwelt verändernd eingreift, Landschaftspflege betreiben, weil sein Handeln an die Substanz geht, aus der wir leben. Und richtiges Sehen ist dafür die Grundvoraussetzung.

Vieles von dem, was wir sehen, geht an uns vorüber, ohne geistiger Bestand zu werden und ohne daß sich daraus Konsequenzen ergeben. Zwischen dem, was wir sehen, und dem, was wir sehen möchten, ist eine tiefe Diskrepanz entstanden, die jeder Mensch im Unterbewußtsein spürt. Die Mobilität eines Volkes steigt mit seinem Industriepotential. Und das liegt sicher nicht allein an dem materiellen Wohlstand, sondern auch an dem Verlust natürlicher Umweltelemente. So ist es nicht verwunderlich, daß in den Prospekten

der Reisebüros die Welt noch in Ordnung ist. Da gibt es fast keine Autos, keine verstopften Straßen, keine Industrie, keine zersiedelte Landschaft, und Städte wie bauliche Sehenswürdigkeiten zeigen sich von ihrer grünen Seite, kurz, es ist da nichts von dem, was wir als Beeinträchtigung unserer Umwelt empfinden.

Es stellt sich die Frage, welche Faktoren zusammenkommen müssen, um ein ästhetisches Wohlbehagen am optischen Eindruck zu vermitteln. Man kann sagen, es sei dies eine Sache des Gefühls. Sicherlich. Aber wo wurzelt dieses Gefühl? Der Mensch ist, wenn auch heute weitgehend unbewußt, einer von der Natur geprägten Umwelt verhaftet. Natur bedeutet Vielfalt, und so ist denn der Mensch ein vielfältiges Wesen, dem jegliche Einförmigkeit widerstrebt.

Das Erlebnis der Vielfalt ist eine Funktion der Geschwindigkeit, mit der wir uns bewegen. Unser natürlicher Lebensraum ist, sobald wir sesshaft geworden sind, mit ein paar tausend Schritten in jeder Richtung begrenzt. Dies ist ein Raum, der für uns überschaubar ist. Mit der modernen Verkehrstechnik haben diese seit Jahrtausenden gewohnten Möglichkeiten des Ortswechsels sich innerhalb zweier Generationen vollkommen verändert. Was früher „aus der Welt“, d. h. aus unserer Welt, oder nur schwer erreichbar war, ist heute in unsere tägliche Umwelt einbezogen. Entfernungen von mehreren Fußstunden, ja von einer Tagesreise, bezeichnen wir beispielsweise als Nahbereich einer Großstadt. Im Grunde haben wir diese Entwicklung noch nicht begriffen. Für den Wanderer ist ein kleinflächiges Mosaik in der Landschaft ein entscheidender Reiz. Durchfahren wir eine Gegend im Auto, so ermüdet dieselbe Vielfalt infolge des viel zu raschen Wechsels optischer Eindrücke. So legt beispielsweise ein gemächlich ausschreitender Fußgänger in der Zeit, in der ein schnellfahrendes Auto 10 km hinter sich läßt, nur gut 300 m zurück. Das bedeutet, daß Eindrücke vom Auto aus etwa mit der 30fachen uns von Natur aus zur Verfügung stehenden Geschwindigkeit verarbeitet werden müssen. Die einzelnen Stämme einer Allee, die zur Zeit der Postkutsche ein wundervolles Gestaltungselement waren, wirken auf den Autofahrer wie optische Keulenschläge. Die Gestaltung von Räumen muß somit im Bereich des langsamen Verkehrs von völlig anderen Voraussetzungen ausgehen als im Bereich des Schnellverkehrs. Dieses Beispiel mag zeigen, daß manche Probleme sich fast von selbst lösen, wenn wir bei der Planung die Grenzen der natürlichen Leistungsfähigkeit des Menschen in den Mittelpunkt unseres Sehens und unserer Überlegungen stellen.

Vielfalt wirkt sich nicht allein im psychischen, sondern auch im physischen Bereich aus. Das Unbehagen, das mancher von uns spürt, wenn er erlebt, wie aus den Wiesen und Äckern die Blumen verschwinden, wenn er sieht, auf welche Weise man das erreicht, ist zunächst ein rein gefühlsmäßiges ohne rationalen Hintergrund. Wenn man dann von Untersuchungen liest, die eine deutliche Beeinträchtigung der Tiergesundheit durch die Fütterung mit Futter von intensiv gedüngten Wiesen, die nur noch ganz wenige Pflanzenarten enthalten, erkennen lassen, ist plötzlich dieser Hintergrund vorhanden.

Natürlich ist es nicht die Vielfalt allein, die es anzuerkennen, zu erhalten oder wiederherzustellen gilt. Es sind die Gesetzmäßigkeiten der Lebensabläufe, die inneren Zusammenhänge, das Wissen und Erkennen von Störungen, die wir selbst durch unser Eingreifen in die natürlichen Abläufe hervorrufen und auf Grund deren wir uns auf unser Auge nicht mehr verlassen können. Man denke in diesem Zusammenhang an die Insektizide, mit denen Obst und Gemüse behandelt werden. Wenn wir gespritzte und ungespritzte Früchte vorgesetzt bekommen, so greifen wir nach den gespritzten, weil sie schöner aussehen; denn in der Regel ist ja das Schöne zugleich auch das Gesunde. Das verdeutlicht die bereits erwähnte Tatsache, daß unser Urteilsvermögen über die Natur, unsere Maßstäbe für Schönheit und Harmonie letztlich von der Natur geprägt sind. Unsere Zeit läßt nur schwer etwas gelten, das nicht meßbar, quantifizierbar, in Geldwert darstellbar ist. Die Ansicht, daß etwas schön ist, reicht als Begründung für seine

Schaffung oder Erhaltung meist nicht aus. Um unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu sichern, ist es notwendig, zu erkennen, daß das, was die Natur schafft, dem Menschen gemäß ist, daß sich hier die Möglichkeit bietet, unsere Urteilskraft über das, was wir mit unserer Umwelt anstellen, an der unverbildeten Natur zu schärfen, um dann in der so bestärkten Überzeugung auch solche Maßnahmen zu fordern und durchzusetzen, die auf den ersten Blick dem reinen Nützlichkeitsdenken nicht entsprechen.

Für das Wirksamwerden einer ökologischen Betrachtungsweise ist die Pflanzensoziologie eine Hilfe von unschätzbarem Wert. Sie ist nicht allein das wichtigste Hilfsmittel für die richtige Behandlung und Gestaltung unserer Umwelt, sondern vermittelt auch Einblick in die differenzierten Naturkreisläufe. Es können mit ihrer Hilfe feinste Veränderungen im Wasserhaushalt, in der Wasser- und Luftqualität oder des Bodenzustandes sehr genau erfaßt werden. Gerade dieser Wissenschaftszweig basiert vornehmlich auf dem richtigen Sehen, und wer sich einige Grundkenntnisse angeeignet hat, kann beim bloßen Hinschauen bereits feine Differenzen bzw. Entwicklungstendenzen in einer Landschaft erkennen.

Jede Maßnahme, die von Menschen in der Landschaft getroffen wird, hat das Ziel, bestimmte Funktionen zu erfüllen. Das oberste Ziel der Landespflege (und nicht nur dieser) ist immer und überall die Erhaltung, Wiederherstellung oder Schaffung eines höchstmöglichen Maßes an Harmonie, Harmonie verstanden als Bewertungsmaßstab, der sich aus der Eichung unserer Sinne im Laufe der menschlichen Entwicklungsgeschichte an der belebten und unbelebten Umwelt ergibt. Dabei dürfte dem Lebendigen der größere Anteil zugewilligt werden, da dieses normalerweise weit mehr in Erscheinung tritt. Im unbelebten Bereich wirken Stoffe meistens um so lebendiger, je mehr sie dem Leben die Möglichkeit bieten, anzugreifen und verändernd einzuwirken. Immer wieder können wir feststellen, daß Strukturen eines Materials, so wie sie in der Natur vorkommen, lebendiger erscheinen. Man denke beispielsweise an Grabsteine aus bruchrauhem oder poliertem Granit. Natürliche Strukturen bieten mehr Ansatzpunkte für das Leben.

Die Ursache dafür, daß unsere Friedhöfe heute vielfach so scheußlich sind, liegt meines Erachtens nicht so sehr in dem vieldiskutierten Kulturverfall, sondern (wenigstens zu einem Teil) darin, daß die Technik es uns ermöglicht, einmal über große Entfernungen standortfremdes Material herbeizuschaffen, welches wir im Unterbewußtsein als Fremdkörper betrachten, und dieses zum anderen so zu bearbeiten haben, daß es der Natur länger widersteht als früher. Wir haben das Problem der Polarität zwischen Leben und Tod nicht bewältigt. Wir verstehen die Ewigkeit als Fortdauer eines bestehenden Zustandes, nicht als ein Kontinuum, das in seiner Dynamik unveränderbar ist. Durch unsere Monumente versuchen wir, über uns selbst hinaus ein paar Jahre zu gewinnen, die im Grunde nichts sind gegen die Natur, die lediglich unsere Ohnmacht dokumentieren und eine Disharmonie hervorrufen zu ihrem natürlichen Bezugsbereich.

Alles Lebendige, vom Individuum bis zur Gesellschaft, beinhaltet bestimmte Funktionen. Werden die Funktionen künstlich gestört, so verändert sich auch die Gestalt und mit ihr die ihr innewohnende Harmonie. Diese Harmonie enthält eine Ordnung, die bisweilen mit unseren Ordnungsbegriffen kollidiert, weil sie den technischen Fortschritt zu behindern scheint. Dieser Fortschritt kann sich unter Umständen sehr nachteilig auf das Ganze auswirken, da es sich leider oft nur um Fortschritte in Teilbereichen handelt. Wir sehen und denken weitgehend nur mehr in Teilbereichen und müssen erst wieder lernen, das Ganze zu sehen und Kreisläufe zu begreifen. Entscheidungen des Planers in Teilbereichen — und so viel Verantwortungsbewußtsein sollten wir jedem Planer unterstellen — sind in den meisten Fällen richtig. Trotzdem können sie zu Störungen von Kreisläufen führen. Und Umweltkalamitäten ergeben sich immer aus der Störung natürlicher Kreisläufe. Es ist eine Sache des Sehens, Kreisläufe und die ihnen innewohnende naturgesetzliche Ordnung zu erkennen und sich der Zweckmäßigkeit, danach zu handeln, bewußt zu werden.

Zu den sich daraus ergebenden Konsequenzen gehört unter anderem ein Umdenken und Neuüberdenken des Planungsbegriffes. Planung muß in Zukunft in ihrer ganzen Komplexität auf eine ökologische Basis gestellt werden, um die optimale Nutzung des gegebenen Lebensraumes für den Menschen in jeder Hinsicht dauerhaft zu ermöglichen. Es geht nicht länger, daß Planung als eine Addition von Einzelmaßnahmen verstanden wird, die zu einem Kompromiß führen, dessen Qualität sich nach politischen und wirtschaftlichen Kraftkomponenten richtet und erst in zweiter Linie nach den vitalen Interessen des Menschen.

## **Umweltschutz — langfristige Folgen für die Industrie**

Von Dr. phil. nat. Gerhard M. Schmidt-Burbach

Zusammengestellt anhand von Veröffentlichungen bzw. Vorträgen u. a. von Staatssekretär Dr. G. Hartkopf, BMI, Bonn, Professor Dr. K. M. Meyer-Abich, Essen und Starnberg, und Dr. D. Meadows: „Die Grenzen des Wachstums“, Stuttgart, 1972.

„... Die Industrie wird nach den Gesetzen des Marktes in steigendem Maß ihr Angebot auf die Nachfrage nach Umweltfreundlichkeit ausrichten... Schon jetzt setzt sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß es auf die Dauer kostengünstiger ist, Umweltschäden von vornherein zu vermeiden, als später zu ihrer oft kostspieligen Beseitigung herangezogen zu werden...“

(Entnommen einer Rede des deutschen Bundesinnenministers Genscher, gehalten vor der Beratenden Versammlung des Europarates in Straßburg.)

Die Diskussion über die Umweltverschmutzung und der damit zusammenhängenden Probleme hat insofern zu ersten Ergebnissen geführt, als sich eine Reihe von Maßnahmen herausgeschält hat, die unabdingbar für eine stabile Entwicklung der Bevölkerung bei einer zumindest gleichbleibenden „quality of life“ sind.

Diese Randbedingungen werden eine ständig wachsende Bedeutung für die Produktion von Gütern bekommen, so daß es nützlich, wenn nicht sogar lebensnotwendig für jeden Industriebetrieb sein wird, sich möglichst frühzeitig mit dieser Problematik zu beschäftigen, um die notwendigen Umdenkprozesse rechtzeitig einzuleiten.

*Welche langfristigen Folgen wird der Umweltschutz für die Industrie haben?*

Als ein tragendes Prinzip der Verwirklichung der Umweltschutzpolitik ist von seiten der Bundesregierung das *Verursacherprinzip* eingeführt worden. „Verursacher ist derjenige, der durch sein Handeln in Produktion, in Dienstleistung oder Konsum eine Umweltbelastung hervorruft oder die Grundlage für eine spätere Umweltbelastung legt“ (Hartkopf). Diese Umweltbelastung als Beeinträchtigung unserer natürlichen Lebensbedingungen umfaßt die Bereiche: Luft, Wasser, Boden (Beeinträchtigung unter anderem durch Schadstoffe), Lärm, Strahlung und Abfall. Dieses Verursacherprinzip soll nun dafür sorgen, daß betriebswirtschaftliche Vorteile nicht mehr durch volkswirtschaftliche Nachteile in den oben umrissenen Bereichen erkaufte werden können.

Letztere wurden bislang nicht beachtet, und allgemeine Güter, wie Luft, Wasser, Boden, ohne Berücksichtigung von Folgeerscheinungen in den Arbeits- und Produktionsablauf mit einbezogen. Dabei verhält sich die Industrie unter den gegebenen Bedingungen vollkommen konsequent, denn als wirtschaftliches Subsystem richtet sie sich in ihrer Ökonomie nach den gesetzten Randbedingungen: es wird soviel produziert, wie sich auf dem Markt verkaufen läßt, ohne Rücksicht auf irgendwelche Folgeerscheinungen. Der Verbraucher verhält sich konsequent, wenn er die billigsten Produkte kauft.

In Zukunft wird die in sich konsequente Handlungsweise der Subsysteme durch eine neue Denkart im Rahmen des Gesamtsystems ersetzt werden müssen, unter Einbeziehung der als „social costs“ bezeichneten Kosten für die Umweltbelastung. Dieses Umdenken im Rahmen einer neuen Nutzen-Kosten-Analyse wird in wenigen Jahren einsetzen und wird nur international durchführbar sein.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [1973\\_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Wöbse Hans Hermann

Artikel/Article: [Richtiges Sehen als Voraussetzung für eine wirkungsvolle Landschaftspflege. 8-12](#)